Offene Werkstatt

Michael Brinkschröder

Das neue homosexuelle Image des Priesters

St. Pölten als diskursives Ereignis

1. Die Ereignisse

Im November 2003 fand der zuständige Systemadministrator auf dem Computer des Priesterseminars von St. Pölten pornografische Bilder, darunter auch Kinderpornografie, deren Besitz in Österreich strafbar ist. Der Diözesanbischof Kurt Krenn erstattete am 27. November Anzeige bei der niederösterreichischen Sicherheitsdirektion.[1] Die Polizei beschlagnahmte die Computer, aber durchforstete die rekonstruierten Festplatten erst im Mai und Juni 2004. Am 24. Juni 2004 kam es erneut zu einer Hausdurchsuchung und anschließend zu einer Befragung von Seminaristen durch die Kriminalpolizei.[2]

Am 12. Juli 2004 veröffentlichte das österreichische Magazin »Profil« Fotos, auf denen zu sehen ist, wie der Regens des St. Pöltener Priesterseminars, Küchl, einem Seminaristen in den Schritt fasst und der Subregens Rothe einen anderen Seminaristen küsst.[3] Die Fotos waren dem Magazin anonym zugespielt worden.[4] Nach der Veröffentlichung traten Küchl und Rothe zurück.[5]

1 So Klaus Küng in: Die Tagespost vom 24.8.2004.

2 Dass die Ermittlungen verschleppt wurden, so Profil (12.7.2004), habe Bischof Krenn durch seine guten Beziehungen zum niederösterreichischen Sicherheitsdirektor Franz Prucher erreicht, der selbst einmal Seminarist war. Michael Frank berichtet in der SZ vom 13.7.2004, dass »eine Intervention Krenns bei höchsten Polizeidienststellen des Landes Niederösterreich (..) dazu geführt« habe, »dass der Rechner erst von der falschen Stelle beschlagnahmt wurde, was beinahe dazu geführt habe, dass der Fall versickert. Auch wurde eine Fangschaltung verhindert, mit der Täter hätten dingfest gemacht werden sollen.«

3 Profil, 12.7.2004.

4 Erich Wiedemann (in: Spiegel, 19.7.2004) zufolge sollen die Fotos dem Profil dagegen von dem ehemaligen Weihbischof Heinrich Fasching zugespielt worden sein, dem sie wiederum ein Unbekannter unter der Tür durchgeschoben haben soll. Fasching war ein erklärter Gegner und Kritiker des Kurses, den das Pöltener

Bischof Krenn reagierte auf die Veröffentlichung, indem er die Geschehnisse als »Bubendummheiten« abtat, die mit Homosexualität nichts zu tun hätten. Das Foto, auf dem der ehemalige Subregens Rothe einen Seminaristen küsst, deutete er in der Fernsehsendung »kreuz und quer« als »Weihnachtskuss«: »Es war eine Weihnachtsfeier und am Schluss haben sie sich den Weihnachtskuss gegeben. Das hat überhaupt nichts mit Homosexualität zu tun.«[6] Krenn wehrte sich außerdem mit den Worten: »Das geht die einen Dreck an!« gegen jegliche Einmischung von Seiten der Österreichischen Bischofskonferenz (ÖBK) und richtete eine interne Untersuchungskommission ein, deren Mitglieder er selbst benennt.

2001 hatte Krenn den liberalen Regens Franz Schrittwieser abgesetzt und mit den beiden Deutschen Küchl und Rothe eine neue Leitung installiert. Zugleich scherte er aus dem gesamtösterreichischen Konzept für die Priesterausbildung aus, das zunächst ein propädeutisches Jahr aller Seminaristen in Wien vorsieht. In St. Pölten dagegen wurden ohne weitere Prüfung und Rücksprache Seminaristen aufgenommen, die in anderen Seminaren abgelehnt worden waren. Eine Visitation des Pöltener Priesterseminars durch den Präfekten der vatikanischen Studienkongregation, Zenon Grocholewski, im November 2003 zeitigte denn auch ein vernichtendes Urteil.[7] Anfang 2004 intervenierte daher eine Delegation der ÖBK gemeinsam mit dem Nuntius beim Vatikan, um die Absetzung von Kurt Krenn wegen vernachlässigter Sorgfaltspflicht zu bewirken.[8] Doch zunächst hätten, wie der Vorsitzende der

Priesterseminar 2002 eingeschlagen hatte. Aus diesem Grund stand er bistumsintern in der Schusslinie, wie der Kath.Net-Artikel vom 8.1.2004 verdeutlicht: »(V)on höchsten Kreisen aus der Diözese St. Pölten, die nicht genannt werden wollen«, werde der am 24. Mai 2003 zurückgetretene St. Pöltener Weihbischof Fasching beschuldigt, der Drahtzieher der Kampagne der ÖBK zu sein.

5 Küchl versuchte am 9. Juli, so berichtet Profil, »bei Gericht eine einstweilige Verfügung zu erwirken, die profil die Veröffentlichung der Fotos untersagen sollte.« Das Gericht wollte Küchls Antrag freilich nicht folgen.

6 religion.orf.at/projekt02/news/0407/ne040714_kq_krenn.htm.

7 Wolfgang Kimmel, Christa Zöchling: Götterdämmerung, in: Profil, 19.7.2004.

8 Von einer »Kampagne gegen Priesterseminar und Bischof Krenn« berichtet Kath.Net am 8.1.2004. Der konservative »katholische Nachrichtendienst« bezieht sich dabei auf einen Artikel in der Tageszeitung »Die Presse«, demzufolge »mehrere österreichische Bischöfe (..) in Rom ihre Sorge über Bischof Kurt Krenn geäußert« hätten. Der Artikel in Kath.Net verteidigt die Führung des St. Pöltener Priesterseminars und hält den Kritikern vor, neidisch zu sein: »Faktum ist, dass das Priesterseminar St. Pölten seit geraumer Zeit österreichweit den größten Zulauf hat und die Priesterseminaristen die gute Führung durch Regens Küchl sehr schätzen, wie mehrere Seminaristen gegenüber KATH.NET bestätigen. Ein Kircheninsider aus der Diözese St. Pölten meinte gegenüber KATH.NET: ›Man gönnt dem Bischof keinen Erfolg. Die Erfolglosigkeit von früher, was das Seminar betrifft, führt angesichts des derzeitigen Erfolgs dazu, dass man jetzt das Seminar schlecht macht.‹«

Konferenz, Kardinal Schönborn, im Nachhinein beklagte, weder Krenn noch der Vatikan darauf reagiert.[9]

Am 21. Juli 2004 trat der Vorarlberger Bischof Klaus Küng sein Amt als Apostolischer Visitator in St. Pölten an, um die Amtsführung von Bischof Krenn zu untersuchen, wozu er alle Vollmachten hat. Küng löste am 12. August das St. Pöltener Priesterseminar auf. Die bisherigen Seminaristen müssen sich einer erneuten Eignungsprüfung unterziehen, die dem allgemeinen österreichischen Standard entspricht.

Am 13. August wurde der 27-jährige polnische Seminarist Piotr Z., der die kinderpornografischen Bilder aus dem Internet heruntergeladen hatte, vom Gericht zu einem halben Jahr bedingter Haft bei dreijähriger Bewährung verurteilt.[10]

Über die bloßen Fakten und ihre direkt greifbaren Hintergründe hinaus sind die Ereignisse von St. Pölten vor allem ein Medienereignis gewesen. Als solches reiht es sich ein in eine Serie von Skandalen wegen sexuellen Missbrauchs durch Priester: Allen voran die »Causa Groer« und die Bostoner Pädophilie-Skandale. St. Pölten ist aber zugleich ein diskursives Ereignis, das – ähnlich wie die Diskussion über das Dokument der Glaubenskongregation zur Homo-Ehe – neue Artikulationen von Homosexualität und Kirche hervorgebracht hat. Auch wenn die langfristigen Effekte dieser Artikulationen noch nicht absehbar sind, sind sie allemal wert, einer »aktuellen Analyse« unterzogen zu werden, da hier möglicherweise Weichen für die Zukunft gestellt werden.[11] Meine Frage ist daher, wie das Thema der Homosexualität von Priestern und Seminaristen im öffentlichen Diskurs mit St. Pölten in Verbindung gebracht worden ist. Dazu untersuche ich zum einen den Kampf um die genaue Bestimmung des Inhalts des Skandals. Zum anderen skizziere ich drei Deutungslinien, die St. Pölten als Symptom für eine tieferliegende Krise interpretieren.

Der Wiener Erzbischof, Kardinal Schönborn, bestätigte im Juli, dass die ÖBK und Nuntius Georg Zur im Vatikan vor einigen Monaten gegen den neuen Führungsstil im Pöltener Priesterseminar Beschwerde eingelegt hatten (Kath.Net 22.7.2004).

9 Kath.Net 22.7.2004.

10 Robert Treichel: Nicht gesund, nicht belastbar, in: Profil, 16.8.2004.

11 Vgl. zum Konzept der Rubrik der »Aktuellen Analyse« das Editorial in: WeSTh 4/2002. Vgl. auch meinen Beitrag »Die katholische Homo-Paranoia und die Würde des schwulen Katholiken«, ebd., 352-363. Theoretisch und methodisch wurde diese Analyse von den Medienanalysen in den »Cultural Studies« inspiriert. Vgl. Stuart Hall 1982: Die strukturierte Vermittlung von Ereignissen, in: Ders. Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1, Hamburg/Berlin: Argument 1989 (3. Aufl. 2000), 126–149. Von Hall stammt auch der Begriff der »Artikulation«, der nicht nur die Bedeutung hat, »etwas zur Sprache zu bringen«, sondern auch

Einen wichtigen gesellschaftlichen Effekt, so viel sei hier schon mal vorweggenommen, hatte der Sexskandal von St. Pölten in jedem Fall. Er hat dafür gesorgt, dass in Österreich der Einfluss der katholischen Kirche auf die Sexualmoral und -politik weiter eingebrochen ist, denn Mitte August brach in der regierenden ÖVP eine Debatte über die Eingetragene Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare aus und über mehr als drei Wochen hinweg wurde das Thema z. B. im »Standard« täglich behandelt.[12] Dabei konnte man beobachten, wie sich ein konservativer Politiker nach dem nächsten bis hin zum Präsidenten für ein Partnerschaftsgesetz aussprach[13], so dass die ÖVP eine Arbeitsgruppe eingesetzt hat, die entsprechende Gesetzesvorschläge erarbeiten soll.[14]

2. Der Kampf um die Definition des Skandals

Die Veröffentlichung in Profil rief ein enormes Medienecho hervor; das Geschehen im Priesterseminar von St. Pölten war zu einem internationalen öffentlichen Skandal geworden. Es wurde kommentiert, recherchiert und bewertet. Umkämpft ist dabei, was genau der Gegenstand der Empörung ist. Zur Auswahl stehen (mindestens): 1. Kinderpornografie, 2. Pädophilie, 3. sexuelle Ausbeutung Abhängiger, 4. Homosexualität im Priesterseminar, 5. Pornografie, 6. die selbstherrliche Amtsführung von Bischof Krenn, 7. die Bildung homosexueller Cliquen und 8. die Heuchelei und Doppelmoral der kirchlichen Hierarchie.

Polizei und Justiz untersuchten allein den Tatbestand der Beschaffung »pornografische(r) Darstellungen mit Unmündigen und auch so genannte Gewaltpornografie«.[15] Der Besitz kinderpornografischer Bilder ist in Österreich ein Straftatbestand, weil man davon ausgeht, dass es bei der Her-

»Elemente miteinander verkoppeln« (Stuart Hall 1985: Postmoderne und Artikulation. Interviews zusammengestellt von Lawrence Großberg, in: Stuart Hall: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3, Berlin/Hamburg: Argument 2000, 52–77, 65).

12 Vom 10.8. bis zum 2.9.2004. Einzige Ausnahme ist der 21.8. Am 28./29.8. wird das Thema durch eine umfassendere Serie über Lebenskonzepte fortgeführt.

13 Eine wichtige Ausnahme blieb allerdings Bundeskanzler Schüssel.

14 In diesem Zusammenhang sprach sich auch die Evangelische Kirche H.B. (reformiertes Bekenntnis) in Österreich für die Eingetragene Partnerschaft aus, während die lutherischen Protestanten in dieser Frage uneinig sind (epdÖ, 18.8.2004). Nicht ohne Ironie des Schicksals ist die Feststellung des lutherischen Bischofs, Herwig Sturm, dass durch St. Pölten auch das Vertrauen in die Evangelischen Kirchen »gründlich beschädigt« worden sei. »Die Menschen unterscheiden nicht mehr nach Konfession oder Kirche. Wir Christen sitzen in einem Boot, was die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit betrifft.« (Interview in der ORF-Hörfunksendung »Praxis – Religion und Gesellschaft«, zit. n. epdÖ, 3.8.2004).

15 Michael Frank, in: SZ, 21.7.2004.

stellung solcher Bilder zum sexuellen Missbrauch von Kindern kommt. Pädophile Handlungen im engeren Sinne spielen dagegen in St. Pölten eine untergeordnete Rolle. Nach Aussage des St. Pöltner Staatsanwaltes Walter Nemec wurden allerdings Anzeigen wegen sexueller Übergriffe gegenüber Minderjährigen erstattet, da ein Seminarist mehrere Schulkinder aus St. Pölten bedrängt hatte.[16]

Der Artikel im österreichischen Nachrichtenmagazin »Profil« vom 12.07.2004, der die veröffentlichten Fotos begleitet, spricht – auch wenn die Unterüberschrift mit der Bezeichnung »Pornoaffäre« beginnt – in erster Linie von der Homosexualität, die im Priesterseminar von St. Pölten gepflegt wurde. Ausgehend von den homosexuellen Handlungen der beiden Leiter des Seminars wird als »Wahrheit« gewissermaßen eine Rutschbahn des Sittenverfalls gezeichnet, die mit »den letzten Tagen von Sodom« verglichen wird: »Krenns Regens beim Sex mit Untergebenen, Krenns Sekretär und Rechtsberater ebenfalls. Polternde, bis in die Morgenstunden anhaltende Saufgelage durch Seminaristen im dritten Stock, die andere Priesteranwärter im Erdgeschoß zum Schlafen am Boden treiben, weil es zu laut ist. Angehende Priester, die sich mit kinderpornografischen Fotos in Stimmung bringen. Auch Naziparolen sollen zu hören gewesen sein.«[17] Abgerundet wird die Szenerie durch ein angebliches homosexuelles Ehepaar im Priesterseminar, das von Regens Küchl höchstpersönlich getraut worden sein soll.

Auf der Sachebene kommt durch den Bericht der Aspekt der sexuellen Ausbeutung Abhängiger neu ins Spiel. Er besitzt jedoch keine strafrechtliche Relevanz, da es sich – soweit bekannt – ausschließlich um einvernehmliche Sexualität zwischen Erwachsenen handelt. Eine sexuelle Nötigung durch Vorgesetzte, so Profil, bestehe nicht, wohl aber ein kirchenrechtlich zu überprüfender »Missbrauch der Amtsautorität«.[18]

Die Publikation in Profil, die den Skandal als solchen erst medial hervorgebracht hat, hat den Inhalt des Skandals um das St. Pöltener Priesterseminar auf signifikante Weise verschoben. Nicht mehr die strafrechtlich relevante Kinderpornografie bekommt die größte Aufmerksamkeit, sondern die Homosexualität im Priesterseminar, die u. a. als »pervers« und »abartig« bewertet wird.

Diese Klassifizierung des Skandals hat in Österreich heftige Kritik ausgelöst. Die Österreichische Gesellschaft für Sexualforschung (ÖGS) griff die »homophobe Treibjagd« der liberalen Medien an. »Den Rücktritt des Bischofs

[16] Profil, 12.7.2004. Eine zweite Verknüpfung mit dem Thema der Pädophilie erfolgt dadurch, dass in vielen Artikeln an die pädophilen Handlungen des ehemaligen Wiener Erzbischofs, Kardinal Groer, erinnert wird, die sein Weihbischof Krenn stets als »denkunmöglich« zurückgewiesen hatte.

[17] Emil Bobi: Trau dich doch, in: Profil, 12.7.2004.

[18] ebd.

zu fordern, weil Seminaristen ihre Homosexualität leben, ist eine unerträgliche Heuchelei liberaler Medien«, kritisierte der Vorsitzende und ehemalige Priester Johannes Wahala. Sein Co-Vorsitzender Helmut Graupner stellte grundsätzlich fest: »Sexualität ist ein Menschenrecht und Geistliche sind davon nicht ausgenommen«.[19] Die ÖGS warf der liberalen Presse vor, dass es ihr nicht gelungen sei, die Heuchelei der katholischen Geistlichkeit bloßzustellen. Dieser Kritik an der Verlogenheit der öffentlichen Diskussion schloss sich der schwule Schauspieler Alfons Haider an, der vor allem bedauert, »dass Kinderpornografie und Homosexualität ›vermanscht‹« würden.[20]

Unter der Überschrift »Der Skandal von St. Pölten heißt Kindesmissbrauch und betrifft nicht nur die Kirche« versucht auch Peter Mayr, Kommentator der österreichischen Zeitung »Standard«, die inhaltliche Definition des Skandals wieder aus dem homophoben Fahrwasser zu lotsen. »Es geht nicht und ging nie um die sexuelle Ausrichtung Erwachsener, sondern darum, ob im Priesterseminar sexuelle Ausbeutung Abhängiger praktiziert wurde. Dass im Seminar Websites angeschaut worden sind, deren Inhalt eindeutig Kinderpornografie ist, weist zudem in Richtung Pädophilie. Das ist der eigentliche Skandal, das ist der unerträgliche Kern der Affäre, dem sich Krenn – noch – nicht stellen will.« Mayr kritisiert explizit, dass zu leichtfertig »eine Kausalkette Kirche–homosexuell–Missbrauchsgefahr geknüpft« werde, da die meisten Fälle sexuellen Missbrauchs von Kindern auf das Konto von Angehörigen gehe.[21]

Die Gruppe »Homosexuelle und Glaube« (HuG) aus Steiermark richtet den Fokus auf die Doppelmoral der Kirche und erklärt sich mit den schwulen Priestern solidarisch: »Nicht die homosexuellen Aktivitäten im St. Pöltener Priesterseminar stellen einen Skandal dar, sondern der Umgang der katholischen Kirche mit der menschlichen Sexualität. Die Politik des Verdammens, Vertuschens und Verdrängens führt zwangsläufig in eine heuchlerische Doppelmoral der Amtskirche, die nicht nur homosexuelle Priester zwingt, in der Öffentlichkeit das Gegenteil dessen zu vertreten, was sie privat leben. (...) Wir warnen vor einer medialen wie auch innerkirchlichen Hetzjagd gegen homosexuelle Priester und Priesteramtskandidaten! Die aktuellen Vorkommnisse in St. Pölten dürfen kein Anlass sein, den Druck auf die ohnehin in schwersten Gewissensnöten lebenden schwulen Kleriker weiter zu erhöhen, auch wenn die Versuchung nahe liegt, diese Gelegenheit für eine ›Abrechnung‹ mit reaktionären Kirchenkreisen oder einem umstrittenen Bischof zu nutzen.«[22]

[19] Treibjagd in Österreich, in: www.linet-c.de, 14.7.2004.
[20] Gerhard Hofer, in: Die Presse, 15.7.2004, zit. nach: www.linet-c.de, 23.7.2004.
[21] Peter Mayr, in: Der Standard, 15.7.2004.
[22] HuG Presseaussendung vom 12.7.2004.

Dass dem Magazin Profil die Liberalität und der Respekt vor der Privatsphäre abhanden gekommen sei, beklagt »Praschl« im Internet-Forum »sofa. rites de passages«: »irgendwann, bilde ich mir ein, haben sie noch gewusst, dass ein unterschied ist zwischen einem kinderp**no-verdacht und ein paar aus dem privaten abhanden gekommenen, also geklauten fotos von ein paar privaten szenen zwischen einverständigen erwachsenen, die keinen journalisten etwas angehen und die abzudrucken ein schäbiges denunziantentum ist und keine wahrheitsfindung. und irgendwann, bilde ich mir ein, haben sie noch gewusst, dass das auch gilt, wenn sich das alles in der katholischen kirche abspielt, in der es eben entsetzliche homosexuellen hasser wie den unseligen bischof krenn gibt, und dass man letzterem eben nicht damit in die lebenslügen platzen darf, indem man ein paar männer vorführt, die etwas tun, woran nicht das geringste auszusetzen ist. auch wenn die katholische kirche etwas daran auszusetzen hat, und wären diese männer selber noch so große schisser und lebenslüger und geheimnistuer (was wiederum verständlich wird, denn wie sollte man die eigenen geheimnisse nicht bewahren wollen, wenn man mit ihnen doch dem profil leicht in die hände fallen kann).«[23]

Gegenüber Kritik dieser Art hat sich Emil Bobi in einem späteren Artikel im Profil damit gerechtfertigt, dass Küchl als Regens ein öffentlich relevantes Amt ausübe: »Küchls sexuelle Orientierung war für profil ausschließlich im Zusammenhang mit seiner Funktion als Priester und Leiter eines Priesterseminars Gegenstand der Berichterstattung. Durch die Klageeinbringung macht der ehemalige Regens seine Sexualität nun freilich zum Thema eines Gerichtsverfahrens.«[24] Bei Robert Treichler dagegen, der für Profil über den Prozess wegen Kinderpornografie berichtet, hat man fast den Eindruck, dass er sich durch den Hinweis, auch viele andere würden Homosexualität und Kinderpornografie durcheinander bringen, seines schlechten Gewissens entledigen will, denn er legt gesteigerten Wert darauf, dass – so wie viele andere – auch die Richterin beides nicht säuberlich getrennt habe, als sie das Strafmaß des angeklagten Seminaristen u. a. damit begründete, »dass er ›homosexuelle CDs‘ zuhause gehabt hätte. (...) Nach der Verhandlung stellt die Richterin klar, dass Homosexualität an sich selbstverständlich ›kein Problem‹ sei, doch ein ordentlicher Lebenswandel bedeute, ›eine Familie zu ernähren, am Sonntag in die Kirche zu gehen‹«.

[23] Praschl, in: www.sofa.rites de passage, 12.7.2004. Er fügt am nächsten Tag noch eine vehemente Verteidigung des Privaten hinzu: »ich bin halt der altmodischen auffassung, dass man zwar möglicherweise selbst mehr davon hat, sich und anderen die eigenen begierden und gelüste nicht zu verheimlichen, dass man aber jederzeit das recht hat, darin ›verlogen‹ zu sein, also privatim, also keine auskunft darüber zu geben. und der karl-kraus-satz, dass in fragen der sexualmoral der ankläger immer unrecht hat, hat mir auch immer eingeleuchtet.«

[24] Emil Bobi: Kostenfrage, in: Profil, 2.8.2004.

Trotz der laut gewordenen Kritik wirkte sich die Fokussierung des Profil auf die Homosexualität im Priesterseminar auf die Darstellung in anderen Medien aus. Dies zeigen vor allem zwei Fernsehbeiträge in ZDF und ARD. Obwohl in beiden Fällen versucht wurde, eine Unterscheidung zwischen Homosexualität und Kinderpornografie zu machen, wird das allein dadurch hintertrieben, dass sie St. Pölten zum Anlass nehmen, um die Homosexualität von Priestern zu thematisieren. Der Beitrag in dem ZDF-Magazin »sonntags«[25] stellt zunächst kategorisch über St. Pölten fest: »Es geht um sexuellen Missbrauch«. Danach kommen allerdings Vertreter der AG Schwule Theologie zu Wort, die von einem sehr großen Anteil homosexueller Seminaristen ausgehen und die Verleugnung der Homosexualität in einen Zusammenhang mit der Unfähigkeit stellen, sich mit Dingen wie Kinderpornografie konstruktiv auseinanderzusetzen. Die sich anschließende Frage, ob homosexuelle Priesteramtskandidaten geweiht werden dürfen, wird dann von einem Trierer Diözesanpriester bejaht (s.u.).

Noch problematischer sind die Vermischungen in der ARD-Sendung »Das Sex-Tabu. Priesterseminare im Zwielicht«.[26] Der Film beginnt mit einer ziemlich reißerischen Schilderung des homosexuellen Treibens im Priesterseminar: Regens Küchl und Subregens Rothe hätten »jahrelang (...) mit mindestens acht ihrer Schützlinge« eine »Sexenklave« gebildet. »Die Homogruppe war in sich fest geschlossen. Aber alle Seminaristen wussten von dem Liebesnest im Seminar und einem benachbarten Kloster. Seminaristen, die zu der Gruppe der aktiven Homosexuellen gehörten, wurden auch im Dienst bevorzugt und bedenkenlos geweiht. Im Seminar herrschte die Seilschaft der Homosexuellen.« Das Priesterseminar von St. Pölten sei für viele Kandidaten, die bereits anderswo abgelehnt worden waren, die letzte Chance zur Weihe. Diese besondere Abhängigkeit hätten die Leiter des Seminars ausgenutzt. Demgegenüber wird der für die kinderpornografischen Bilder verantwortliche Seminarist, der im Rahmen seines Prozesses gefilmt wird, tendenziell in Schutz genommen; er »sollte kein Bauernopfer werden«. Der zweite Teil stellt dann die Frage, ob ähnliches wie in St. Pölten auch in Deutschland möglich wäre. Ins Zwielicht wird dabei zunächst das Priesterseminar in Eichstätt gerückt, das eine ähnliche Aufnahmepolitik wie St. Pölten praktiziere. Es folgen Interviews und Aufnahmen aus dem Noviziat der Jesuiten (s.u.), mit dem vermeintlichen Benediktinerpater und HuK-Mitglied Udo Ziesel sowie mit einem anonymen schwulen Priester, dessen Gesicht und Stimme verzerrt sind. Zum Abschluss dieses zweiten Teils folgen Aussagen von Regens Franz-Josef Bauer aus München-Freising und von Wunibald Müller. Markiert durch die Worte: »Ein anderes Thema«, geht die Reportage

[25] sonntags. TV fürs Leben, in: ZDF, 18.7.2004, 9 Uhr.

[26] AutorInnen der am 22.8.2004 um 17.30 Uhr in der ARD gesendeten Reportage vom SWR sind Thomas Leif und Ute-Beatrix Giebel.

dann zum Thema des sexuellen Missbrauchs durch Priester über. Doch die verbale Zäsur wird durch die Inszenierung konterkariert, da auch hier, wie wenige Sekunden zuvor, wieder Wunibald Müller zu Wort kommt und da auch hier ein anonymer Priester gezeigt wird, dessen Gesicht und Stimme verzerrt sind. Dieses Stilmittel setzt den – für Insider übrigens nicht schwer zu identifizierenden – schwulen Priester mit einem Priester gleich, der Kinder sexuell missbraucht hat und deshalb aus dem Amt entfernt wurde.[27] Den Boden der St. Pöltener Ereignisse hat die Reportage mit dem dritten Teil definitiv verlassen. St. Pölten ist für sie nur der Aufhänger, um sich den globalen »Sex-Tabus« von Priestern zuzuwenden.

Auf eine ganz andere Weise schloss sich der Churer Domherr Casetti dem Deutungsangebot des Profil an. Er beginnt seinen Beitrag vom 13.07.2004 mit den Worten: »Die Nachrichten aus dem Priesterseminar St. Pölten erschrecken weit über die Grenzen hinaus.« Sein Erschrecken rührt jedoch keineswegs von der Kinderpornografie, die er mit keinem Wort erwähnt. Stattdessen nutzt er die Gelegenheit, um die kirchliche Lehre über die Homosexualität zu forcieren. Er wolle zwar der eingeleiteten Untersuchung nicht vorgreifen und auch sei es möglich, digitale Bilder zu manipulieren, so Casetti, »(d)ennoch muss bedauert werden, dass die Problematik der Homosexualität in unserer katholischen Kirche noch zu wenig ernst genommen wird – oft aus Hilflosigkeit und manchmal auch wegen der eigenen Betroffenheit der Verantwortlichen.« Im Weiteren verteidigt er das »christliche Menschenbild« – nicht etwa das katholische – gegen den Einfluss der Spaßgesellschaft, des »homosexuellen Lobbyismus« und der »revisionistischen« Exegese.[28]

Dass das Themen-Setting durch Profil die inhaltliche Bestimmung des Skandals jedoch nicht gänzlich dominierte, zeigt die Berichterstattung in der FAZ und in der Süddeutschen Zeitung. Bei der FAZ ist der Tenor zweier Artikel von Reinhart Olt, den Skandal als »Causa Krenn« und im Weiteren als »letzte Ernte einer völlig verfehlten Bischofsernennungspolitik Roms« zu werten.[29] Er folgt damit dem insgesamt viel zitierten Deutungsangebot, das der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner in einem Interview gemacht hat.[30] Ausführlich erinnert Olt daran, dass Krenn schon 1995 bei der »Causa

[27] Dieser suspendierte Priester, der seine Schuld eingesteht und bereut, betrachtet sich nach wie vor als Priester, der die Kirche den Menschen näher bringen könnte. Die Pointe der Reportage besteht hier übrigens darin, dass die Maßnahme der Kirche, diesen Priester ohne Finanzierung einer Therapie zu entlassen, als unverantwortlich und unchristlich kritisiert wird.

[28] Zit. n. www.linet-c.de, 13.7.2004.

[29] Reinhard Olt, »›Bubendummheiten‹ im Priesterseminar«, FAZ, 13.7.2004; ders., »Schadensbegrenzung in St. Pölten«, in: FAZ, 26.7.2004.

[30] Kenntnislosigkeit und mangelhafte Sorgfalt von Journalisten im Umgang mit kirchlichen, geschweige denn theologischen Themen zeigt sich übrigens im Falle von Zulehner besonders eklatant, denn Ralf Leonhard macht aus ihm einen »Moral-

Groer« die pädophilen Handlungen des Wiener Erzbischofs als »denkunmöglich« verleugnet hatte. Krenns Amtsführung und seine dogmatischen Positionen werden kritisch beleuchtet. Homosexualität im Priesterseminar wird von Olt dagegen nur am Rande thematisiert.

In der Süddeutschen Zeitung hat Michael Frank drei Artikel über das St. Pöltener Priesterseminar verfasst. Er bestimmt den Inhalt primär als einen »Skandal um Kinderpornografie«, der strafrechtlich relevant ist.[31] An die zweite Stelle rückt er die doppelbödige Haltung der Kirche in puncto Homosexualität. »Nicht die Staatsanwaltschaft, aber die kirchliche und weltliche Öffentlichkeit interessieren sich dafür, dass das Seminar oft als ein Dorado homosexueller Ausschweifungen geschildert wird. Das wäre egal, verhedderte sich die Kirche damit nicht in ihren eigenen altertümlichen, homosexuellenfeindlichen Postulaten. Krenn selbst, auch bei Bischöfen als reaktionär verschrien, nennt Homosexualität eine ›Krankheit‹, die ›nicht heilbar‹ sei, weshalb man die Befallenen vor Versuchung bewahren müsse.«[32] Insgesamt stellt Frank Bischof Krenn – nicht etwa Küchl und Rothe – als Verantwortlichen des Skandals dar. Mit diversen Beispielen hebt er Krenns Neigung hervor, Tatbestände zu verleugnen und bezeichnet ihn sogar als einen »Vergebungsterroristen«, der einem Dinge verzeiht, die man gar nicht gemacht hat. Eine Pointe in Franks Artikeln ist der scharfsinnige Hinweis, dass sich die fortschrittlichen Katholiken nun ausgerechnet von den Konservativen Ratzinger und Küng erhoffen, dass Krenn entmachtet werde.

3. St. Pölten als Symptom

Ein Skandal fordert dazu heraus, nach den tieferliegenden Ursachen zu fragen. Eine ganze Reihe von Kommentaren deuten daher die Ereignisse im Priesterseminar von St. Pölten als Symptom für grundsätzliche Missstände. Ähnlich wie beim Inhalt des Skandals gibt es auch hier einen Kampf um die hegemoniale Interpretation. Wer »St. Pölten« am wirksamsten mit anderen umkämpften Praktiken oder Symbolen verknüpfen kann, vermag diesen einen Malus anzuhängen. Zugleich ergibt sich die Chance, neue Auswege zu etablieren, die einen derartigen Skandal in Zukunft verhindern sollen.

Dabei zeichnen sich – bei vielen Zwischentönen – drei verschiedene Deutungsmuster ab: Die traditionalistisch-katholische Deutung sieht eine allgemeine Bedrohung durch »homosexuelle Seilschaften« in Priesterseminaren, die aufgeklärt-katholische Interpretation führt die Skandale auf die

theologen« (taz, 17.7.2004) und Michael Frank kennzeichnet den nicht mit Namen erwähnten Urheber des Zitates als einen »Kirchenjuristen« (SZ, 13.7.2004).

31 Michael Frank, »Der Mann mit dem Betonkragen«, in: Süddeutsche Zeitung, 17./18.7.2004.

32 Michael Frank, »Der Skandal um die surfenden Seminaristen«, in: Süddeutsche Zeitung, 13.7.2004.

falsche Tabuisierung der Sexualität in der Priesterausbildung zurück und verlangt die Gleichheit von homo- und heterosexuellen Priestern vorm Zölibat, während für die liberal-emanzipatorische Sichtweise die Ursache im Zölibat liegt, der vorwiegend schwache und unreife homosexuelle Charaktere anziehe.

a) »Homosexuelle Seilschaften«

Die Schilderungen im Profil vom 12. und 19.7.2004 evozieren das Bild einer homosexuellen Seilschaft ziemlich präzise, auch wenn sie das Wort nicht verwenden: eine feste Gruppe, die untereinander sexuelle Beziehungen pflegt, sich nach außen abschottet, die eigenen Mitglieder bevorzugt und »bedenkenlos weiht«.

Ein »hoher Geistlicher des Priesterseminars« wird im Profil vom 12.7.2004 mit folgender Diagnose wiedergegeben: »Die Kirche müsse lernen, zu allgemein bekannten Wahrheiten zu stehen und sie auszusprechen. Es sei eben Tatsache, dass zahlreiche Priester, nicht nur in St. Pölten, homosexuell seien, was grundsätzlich nichts über die Qualität dieser Personen als Priester aussage. Viele Homosexuelle würden aber zur Kirche gehen und die Priesterlaufbahn einschlagen, nicht weil sie Jünger Jesu werden wollten, sondern weil sie schwul seien und innerhalb der Kirche eben eine Infrastruktur für Schwule existiere. Die ›vertuschende kirchliche Unterwelt‹ ziehe homosexuelle Personen an.«[33]

Es ist daher kein Wunder, dass der Kommentator des liberalen »Standard«, Hans Rauscher, davor warnt, dass in der Kirche eine homosexuelle Subkultur existiere. »Da entstehen Abhängigkeiten, unterirdische Verbindungen, ein untragbares Cliquenwesen.«[34]

Die Furcht vor »homosexuellen Seilschaften« in deutschsprachigen Priesterseminaren wird vor allem durch die katholische Tageszeitung »Die Tagespost« aus Würzburg verbreitet, auf die sich im Internet besonders häufig Kath.Net bezieht. In Interviews mit dem Salzburger Weihbischof Andreas Laun[35] und dem Freiburger Pastoraltheologen Hubert Windisch[36], die sich beide schon des Öfteren gegen homosexuelle Emanzipation in der Kirche geäußert haben, fragen die Journalisten der Tagespost, ob »homosexuelle Seilschaften« auch in anderen deutschsprachigen Seminaren ein Problem

[33] www.profil.at/index.html?/articles/0428/560/86617.shtml. Die Aussage findet sich, ohne als Zitat kenntlich gemacht zu werden, sondern stattdessen deklariert als »Vorurteil«, das bestätigt worden sei, zum Teil wörtlich in Erich Wiedemann, »Ungeregelter Genuss«, Der Spiegel, 19.7.2004.

[34] Hans Rauscher, in: Der Standard, 13.7.2004.

[35] Die Tagespost, 20.7.2004.

[36] Die Tagespost, 15.7.2004.

seien.[37] Sie wollen damit ganz offensichtlich verhindern, dass der St. Pöltener Skandal auf eine »Causa Krenn« reduziert wird.[38] Wie ein weiteres Interview von Kath.Net mit Klaus Küng vom 23.3.2003 zeigt, existierte die Vorstellung von »homosexuellen Seilschaften« in Priesterseminaren bereits im Jahr 2003 und ist nicht erst ein Produkt der St. Pölten-Berichterstattung.

Einer häufig in den Zeitungen zitierten Metapher des Grazer Bischofs Egon Kapellari zufolge, habe sich »im St. Pöltner Priesterseminar (…) ein Sumpf aufgetan, der schleunigst trockengelegt werden muss.« Worin der Sumpf seiner Meinung nach besteht, ergibt sich aus einer weiteren Aussage: »In keinem katholischen Priesterseminar kann Pornografie und praktizierte Homosexualität geduldet werden, das gilt für alle Kontinente und alle Diözesen und bei Entdeckung muss sogleich Ordnung wiederhergestellt werden.«[39] Es gelte zu verhindern, dass andere Priester und Priesteramtskandidaten einem »falschen Generalverdacht ausgesetzt« würden. »In keinem Priesterseminar darf ein Klima aufkommen, in dem sich Cliquen bilden und isolieren.«[40]

Ein anonymer Seminarist aus St. Pölten, der in der Fernsehreportage »Sex-Tabu« die Zustände im Priesterseminar beschreibt, spricht von einer »homosexuellen Atmosphäre« und kritisiert die Heuchelei der Homosexuellen im Priesterseminar: »Es hat eine homosexuelle Atmosphäre im Seminar geherrscht. (...) Es wurden homosexuelle Beziehungen geführt zwischen beiden Regenten zu den Seminaristen. Es wurden homosexuelle Beziehungen aktiv gelebt im Seminar. Nach außen sind wir ein ganz katholisches und konservatives Priesterseminar. Und wie es innen ausschaut, war es ganz anders: Moralisch unterm Hund.« Es sei, so auch der Seminarist, »ein richtiger Sumpf«.[41]

[37] Im Hintergrund ihrer Befürchtung steht anscheinend das Buch »Goodbye Good Men« des Journalisten Michael S. Rose, der sich über homosexuelle Seilschaften und Netzwerke in US-amerikanischen Priesterseminaren beklagt. Vgl. auch Die Tagespost, 24.8.2004 und Stephan Baier: »Kurt Krenn ist nicht das Problem«, in: Die Tagespost, 28.8.2004.

[38] Während Laun die Existenz von homosexuellen Seilschaften in deutschsprachigen Seminaren annimmt, aber einräumt, dass er keine konkreten Informationen habe, verhält sich Windisch gegenüber diesem Deutungsvorschlag zurückhaltender. Er hält zumindest teilweise an der »Causa Krenn«-Erklärung fest.

[39] Zit. n. Zusammenfassung der Pressestelle der Diözese Graz-Seckau, www.graz-seckau.at, 16.7.2004.

[40] Zit. n. Reinhard Olt, in: www.faz.net, 15.7.2004.

[41] Die Behauptung dieses Seminaristen, Bischof Krenn habe schon seit zwei Jahren von diesen Verhältnissen gewusst, hat der Apostolische Visitator Klaus Küng als sachlich falsch zurückgewiesen. Erst Ende 2003 seien »erste Hinweise auf das Bestehen homophiler Beziehungen im Priesterseminar« aufgetaucht. Die »genaue Konsistenz der homophilen Vorkommnisse und ihre Zuordnung zu Einzelpersonen« sei auch jetzt noch nicht endgültig geklärt (zit. n. Die Tagespost, 24.8.2004).

»Homosexuelle Atmosphäre«, »homosexuelle Seilschaften«, »schwule Infrastruktur« sowie »Sumpf« und »vertuschende kirchliche Unterwelt« sind die Leitbegriffe dieser Deutungen. Bemerkenswert ist, dass diese zweifellos negativ wertende Semantik sowohl von einer aufgeklärt-katholischen Stimme wie dem anonymen Geistlichen aus St. Pölten als von rechtskatholischer Seite verwendet werden, um den St. Pöltener Skandal zu deuten. Im ersten Fall dient sie als situationsbeschreibende Hintergrundfolie, um einen offeneren, tabufreien Umgang mit homosexuellen Priestern zu fordern.[42] In der rechtskatholischen Verwendung zielt sie aber auf den Effekt, Homosexuelle grundsätzlich aus Priesterseminaren fernzuhalten, da von ihnen stets die Gefahr der Cliquenbildung ausgehe.

Blickt man allerdings auf eine der Hauptfiguren des Skandals, nämlich den ehemaligen Regens Ulrich Küchl, müsste man eigentlich nachdenklich werden. Küchl hat nämlich durch eine gerichtliche Dringlichkeitsentscheidung versucht, die Veröffentlichung der Fotos im Profil mit dem Argument zu verhindern, er sei nicht homosexuell.[43] Küchls Bestreitung seiner Homosexualität stehen freilich die Aussagen mehrerer Männer gegenüber, die gegenüber Profil angegeben haben, mit ihm sexuell verkehrt zu haben.[44] Dies lässt seine Version unglaubwürdig klingen. Vielmehr sieht es so aus, dass Küchl verleugnet, dass es zwischen ihm selbst bzw. seinem Selbst und den

[42] Problematisch an der Aussage des anonymen Geistlichen ist die Engführung auf ein »Entweder-Oder«. Er kann sich offensichtlich nicht vorstellen, dass man zugleich »Jünger Jesu« sein und in einer »schwulen Infrastruktur« leben möchte.

[43] In Küchls ›Aufforderung zur Klagebeantwortung‹ schreibt er unter Punkt 4: ›Die Behauptung, es gebe ein Lichtbild, das den Kläger eindeutig bei einem homosexuellen Kontakt zeige, ist unwahr. Der Kläger ist nicht homosexuell und hatte auch niemals homosexuelle Kontakte.‹« (www.profil.at/index.html?/articles/0431/560/88531.shtml). Küchl, für den 16 österreichische Persönlichkeiten eine Ehrenerklärung abgegeben haben, hat auch weitere gegen ihn erhobene »Anschuldigungen und Vorwürfe, wie beispielsweise sexueller Missbrauch von Priesterseminaristen, eine angebliche homosexuelle Trauungszeremonie, pornografische Darstellungen mit Priesterseminaristen« zurückgewiesen. »Vermeintliche Indizien, unbeweisbare Vorwürfe, unglaubwürdige Aussagen unzuverlässiger, sich als ›Zeugen‹ ausgebender Personen und journalistische Phantasie wurden unter dem Vorwand der Wahrheitssuche zu einer zynischen Skandalgeschichte verarbeitet.« Angesichts der veröffentlichten Fotos spricht Küchl von einer »voreiligen und unzulässigen homosexuellen Interpretation angeblicher ›Beweisfotos‹ und ihrem mit Sicherheit illegalen Weg in die Öffentlichkeit.« Dies lasse die Vermutung aufkommen, »dass von langer Hand vorbereitet ein geeigneter Anlass – die kriminelle Nutzung des Internet – zu einem medialen Vernichtungsschlag gegen unerwünschte kirchliche Amtsträger, im Besonderen gegen Diözesanbischof Dr. Kurt Krenn instrumentalisiert wurde. Schmerzlich ist in diesem Zusammenhang der dringende Verdacht einer Beteiligung kirchlicher Kreise.« (www.networld.at/index.html?/articles/0429/11/86926_s12shtml).

[44] Vgl. Emil Bobi: Kostenfrage, in: Profil, 2.8.2004.

abgelichteten homosexuellen Handlungen einen Zusammenhang gibt. Seine Handlung hat mit ihm nichts zu tun. Sofern man überhaupt von einer »homosexuellen Seilschaft« in St. Pölten sprechen möchte, dann handelt es sich, folgt man dieser Logik, um eine »homosexuelle Seilschaft von Nicht-Homosexuellen«. Die Verleugnung der homosexuellen Identität war in St. Pölten so gigantisch, dass selbst evidente homosexuelle Handlungen nicht mehr als solche wahrgenommen wurden, was nicht nur Krenns Deutung des Fotos mit Subregens Rothe als »Weihnachtskuss« erklärt – eine zumindest mir bis dato unbekannte Sitte –, sondern auch die »homosexuelle Atmosphäre« des Seminars, von der der anonyme Seminarist aus der SWR-Reportage spricht.[45]

Tatsächlich bin ich auch davon überzeugt, dass »Seilschaften von nicht-homosexuellen Homosexuellen« in der katholischen Hierarchie ein ganz wesentlicher Faktor beim Kampf um Macht und hohe Ämter sind.[46] Daher gilt es genau hinzuschauen. Was diesen einflussreichen Seilschaften fehlt, ist das *Bekenntnis* zu ihrer homosexuellen Orientierung. Dieses Bekenntnis ist genau das Kennzeichen einer *schwulen* Identität. Auffällig ist in diesem Zusammenhang daher die Nuance, dass nur der anonyme Geistliche aus St. Pölten das Wort »schwul« verwendet, während die rechtskatholischen Stimmen stets von »homosexuell«, bisweilen auch von »homophil« sprechen. Der fehlende Gebrauch des Wortes »schwul« kann somit als Indikator für eine Haltung dienen, die jegliches Bekenntnis zur Homosexualität ablehnt. Genau damit aber zwingt die schwulenfeindliche Position homosexuelle Priester und Seminaristen in den »vertuschenden Untergrund«, der die Entstehung »homosexueller Cliquen und Seilschaften« begünstigt, die selbst wieder schwulenfeindlich agieren. In der Metaphorik des Sumpfes gesprochen: Sie legt den Sumpf genau dadurch an, dass sie ihn verzweifelt

[45] Offensichtlich sorgt die rigide Verleugnung, die unfähig ist, homosexuelle Handlungen als solche wahrzunehmen und zu benennen, dafür, dass in der Praxis Freiräume entstehen, die andernorts der bewussten Disziplinierung zum Opfer fallen. Dementsprechend wird der »recht lockere Umgang« mit der Homosexualität im Priesterseminar von St. Pölten etwa von Kurt Krickler, dem Generalsekretär der Homosexuellen-Initiative Wien, »an und für sich« begrüßt, auch wenn sich, wie er sagt, seine Solidarität im Fall von St. Pölten in Grenzen halte (Gerhard Hofer, in: Die Presse, 15.7.2004, zit. n. www.linet-ce.de).

[46] Robert Goss bringt diesen Zusammenhang in seinem Buch »Queering Christ. Beyond Jesus Acted Up« (Cleveland 2002, 19) auf den Punkt: »The clerical closet is only acceptable for those who want to rise within the closeted hierarchy of Catholic religious power and privilege.« Vgl. auch ebd., 36–55; Jens Weizer: Angst vor dem aufrechten Gang, in: WeSTh 4/2000, 291–293; Martin Hüttinger: Verhüllte Kommunikation. Kirchliche Hin- und Herrichtung gleichgeschlechtlich empfindender Kirchendiener, in: WeSTh 1/2003, 73–79; Michael Brinkschröder: Die katholische Homo-Paranoia und die Würde des schwulen Katholiken. Eine aktuelle Analyse, in: WeSTh 4/2002, 352–363; Thomas Migge: Kann denn Liebe Sünde sein? Gespräche mit homosexuellen Geistlichen, Köln 1993.

trockenlegen will, weil sie das Wasser, das sie oben abpumpt, unterirdisch wieder zuleitet.[47]

b) Enttabuisierung und Gleichheit vor dem Zölibat

Eine andere Deutungslinie macht aus diesem Grund die negativen Konsequenzen des diskriminierenden und tabuisierenden Umgangs mit der Homosexualität in den Priesterseminaren für die häufigen Sex-Skandale im katholischen Klerus verantwortlich. Der anonymisiert dargestellte schwule Priester aus der Sendung »Sex-Tabu« benennt eine ganze Reihe von Widersprüchen und Doppelbotschaften, mit denen homosexuelle Priester konfrontiert sind: Obwohl Homosexualität von der Kirche nicht als menschliche Begabung, sondern als Defizit bzw. sogar als Sünde gesehen wird, werden Schwule zu Priestern geweiht, weil sonst die Pastoral zusammenbrechen würde. Obwohl einige Bischöfe sagen, sie weihen nur gesunde Familienväter, weihen sie eben gerade Familienväter nicht. Obwohl die Bischöfe wissen, dass es viele homosexuelle Priester gibt und dass sie ebenso wie heterosexuelle Priester in Partnerschaften leben, drücken sie beide Augen zu, solange davon nichts an die Öffentlichkeit dringt. In diesem Kontext ergreift der Sprecher der Sendung eindeutig Partei für die schwulen Priester: »Die Kluft zwischen offizieller Lehre und gelebter Praxis ist für viele Priester eine schwere Belastung. Von ihnen wird die Tugend der Scheinheiligkeit verlangt.« Sie müssen individuell damit zurecht kommen, dass »die Last dieser doppelbödigen, doppelmoralischen Situation allein den homosexuellen Priestern übergeben« wird.[48]

Dadurch, dass die Existenz schwuler Seminaristen und Priester in den letzten Jahren zunehmend enttabuisiert worden ist, kann jetzt auch offen eine neue Marschrichtung in der Priesterausbildung verkündet werden. Zwischen hetero- und homosexuellen Kandidaten wird in dieser »aufgeklärten« Ordnung kein Unterschied mehr gemacht, aber beide unterliegen der Verpflichtung durch den Zölibat. Dies hat der Trierer Diözesanpriester Benedikt Welter auf den Punkt gebracht: »Vom Zölibat aus gesehen, ist die sexuelle Orientierung uninteressant, denn es zielt auf die sexuelle Enthaltsamkeit.«[49] Diese Linie wurde in Reaktion auf den Skandal in St. Pölten z. B. von Bischof

[47] Vgl. Martin Reichert, Am Messdiener herumschrauben, in: Die Tageszeitung, 30.7.2004.

[48] Thomas Leif, Ute-Beatrix Giebel: »Das Sex-Tabu. Priesterseminare im Zwielicht«, in: ARD, 22.8.2004, 17.30 Uhr.

[49] In dem Beitrag über St. Pölten in: »sonntags. TV fürs Leben«, in: ZDF, 18.7.2004, 9 Uhr. Welter kann sich dabei auf die Tradition des Trierer Altbischofs Spital stützen, der sich in einem bemerkenswerten Disput mit Bischof Dyba öffentlich für die Weihe von Homosexuellen ausgesprochen hatte.

Fürst aus Rottenburg-Stuttgart[50] und dem Innsbrucker Bischof Scheuer[51] formuliert.

Die prinzipielle Haltung der »Gleichheit vor dem Zölibat« entspricht auch einem unveröffentlichten Papier der Deutschen Bischofskonferenz zum Thema »Homosexualität und Priesterberuf«, das zu dem Ergebnis kommt: »Ein homosexuell veranlagter Priesteramtskandidat, dessen geistliches Leben deutliche Anzeichen einer Berufung zum Priesteramt aufweist, könnte, wenn er in überzeugender Weise sexuelle, personale und geistliche Reife und Integration zeigt und zur zölibatären Lebensweise bereit und fähig ist, zur Weihe zugelassen werden.«[52]

Gleichwohl kann hier von einer echten Überwindung der Diskriminierung noch lange nicht gesprochen werden. Dies verdeutlicht in repräsentativer Weise Franz-Josef Bauer, der Regens des Münchner Priesterseminars. Er verlangt über die Einhaltung des Zölibats hinaus, dass homosexuelle Seminaristen kein öffentliches Bekenntnis zur ihrer sexuellen Orientierung abgeben. Damit baut er vor diesen eine zusätzliche Hürde auf, die in dieser Form nicht für heterosexuelle Priesteramtskandidaten gilt.[53]

Wie fragil die Überwindung einer diskriminierenden Haltung auch bei ihren emphatischen Verfechtern sein kann, zeigt sich etwa bei Stefan Kiechle, dem Novizenmeister der Jesuiten in Nürnberg. Kiechle spricht sich in der Sendung »Das Sex-Tabu« klar und explizit gegen die Tabuisierung der Homosexualität im Seminar und gegen die Doppelmoral der Kirche in der Frage der Homosexualität aus: »Wenn ein Bischof glaubt, dass er keine homosexuellen Männer zu Priestern weiht, dann glaube ich ihm das nicht. Denn wenn er das öffentlich verkündet, dann kommen sie und lassen sich heimlich weihen und der Bischof merkt das nicht. (...) Vor allem ist auch da schon wieder eine Doppelmoral in der offiziellen Linie drin. Die Doppelmoral ist da, wo sie wirklich existiert, sehr schädlich, weil die Leute spüren das und man will heute einen Priester, der authentisch das lebt, was er verkündet, und wenn er das nicht tut, dann ist seine Glaubwürdigkeit weg, und dann kann er seine ganze Arbeit eigentlich vergessen. Die bringt dann nichts mehr.«[54] Gleichwohl sieht Kiechle aber auch Unterschiede zwischen homo- und heterosexuellen Kandidaten. »Bei unserem Jesuitenorden lebt man ja in einer Gemeinschaft von Männern und in einer Gemeinschaft von nur Männern, wenn man homosexuell ist und gleichzeitig ein Gelübde der Keuschheit ablegt, muss man sich natürlich überlegen, kann und will man das in

50 Vgl. die Diskussion »Skandal im Priesterseminar in St. Pölten und die Folgen«, in: SWR3, 27.7.2004, 23.00 Uhr.

51 Interview: »Personale Verantwortung«, in: Profil, 19.7.2004.

52 Zit. n. »Das Sex-Tabu. Priesterseminare im Zwielicht«, ARD, 22.8.2004, 17.30 Uhr.

53 Vgl. ebd.

54 Ebd.

einer Männergemeinschaft wirklich leben und das ist vielleicht schwieriger als wenn einer heterosexuell ist. (...) Weil die Versuchung im Zimmer nebendran sitzt.«[55] Diesen kleinen, im Grunde nur aus der äußeren Situation resultierenden Unterschied stellt er aber in den Kontext eines umfassenderen Bedrohungsszenarios, wenn er von einer geheimen Studie der Ordensleitung spricht, derzufolge »sogar hierarchische Positionen von Homosexuellen in den Orden ausgenutzt werden.«[56] Gegenüber der Katholischen Nachrichten-Agentur bestätigte er dies und fügte hinzu, dass es »homosexuelle Seilschaften« gebe, die Machtstrukturen und Abhängigkeiten schafften. »Solche Leute darf man in die Orden nicht aufnehmen«.[57] An dieser Stelle geht Kiechle über zur Semantik der »homosexuellen Seilschaften« und rechtfertigt mit ihr einen Ausschluss aus dem Noviziat. Kiechles Programm der aufklärerischen Überwindung des Tabus der Homosexualität verfolgt zwar den Zweck, einen Machtmissbrauch von homosexuellen Amtsträgern zu verhindern. Doch wenn er in diesem Zusammenhang sagt, dass man »solche Leute« nicht aufnehmen dürfe, dann klingt das nolens volens wie eine Drohung, die sich wieder gegen alle schwulen Novizen richtet. Wer kann schon voraussehen, ob jemand dereinst zu »solchen Leuten« gehören wird oder ob nicht ein Oberer auf die Idee kommen könnte, z. B. die Emanzipationsgruppen der »Katholischen Schwulen Priester Deutschlands« als »homosexuelle Seilschaften« zu klassifizieren? Insofern unterscheidet sich die Doppelbotschaft von Kiechle an homosexuelle Novizen nur unwesentlich von derjenigen, die er selbst kritisiert.

Auch wenn das Programm der Enttabuisierung der Homosexualität und der »Gleichheit vor dem Zölibat« ein deutlicher Fortschritt im Umgang mit Schwulen in der Priesterausbildung ist, ist weiterhin Skepsis geboten, denn es handelt sich um ein zartes Pflänzchen. Von außen wird diese Haltung durch solche Bischöfe wie Meisner bedroht, die grundsätzlich keine Homosexuellen weihen wollen. Es darf auch nicht übersehen werden, dass in St. Pölten selbst mit Klaus Küng ein Bischof zum Apostolischen Visitator ernannt wurde, der im Jahr 2003 geäußert hatte, Homosexuelle nur in Ausnahmefällen bei verschärfter Bewährungsprobe zu weihen.[58] Im Zusammenhang mit der Auflösung des Priesterseminars von St. Pölten positionierte Küng sich da-

[55] Ebd.

[56] Gesendet in der ARD am 22.8.2004 um 17.30 Uhr.

[57] Zit. n. Oberpfalznetz, in: www.zeitung.org, 21.8.2004.

[58] »Meines Erachtens können in der katholischen Kirche nur Männer zur Priesterweihe zugelassen werden, die freiwillig zum Zölibat, das heißt zum Verzicht auf Ehe bereit sind. Personen, die homosexuell geprägt sind und ihre Homosexualität ausleben, kommen sicher nicht für eine Priesterweihe in Frage. Dies gilt natürlich ebenso für heterosexuell Veranlagte, die nicht um Zölibat bemüht sind. Und bei enthaltsam lebenden Personen mit homosexueller Neigung kann ich mir nur nach sehr langer Prüfung und mit verlässlicher Begleitung eine Zulassung zur Priesterweihe als sehr seltene Ausnahme vorstellen. Die geschlechtliche Orientie-

gegen deutlich restriktiver, da er mögliche Ausnahmen nicht mehr erwähnt: »Sehr schmerzhaft war es für mich, festzustellen, dass sich aktive homophile Beziehungen gebildet hätten.« Er habe sich, so die Linzer Kirchenzeitung, grundsätzlich dagegen ausgesprochen, homophile Kandidaten in ein Priesterseminar aufzunehmen, da sie für das Priesteramt nicht geeignet seien.[59] Er wünsche sich vielmehr »Priesterpersönlichkeiten, die belastbar und gesund« seien.[60] Es ist dieser Eiertanz zwischen »grundsätzlich dagegen« und »nur bei verschärfter Bewährungsprobe«, der von den stärksten Fraktionen im Vatikan unterstützt wird.

Die Linie der aufgeklärten Gleichheit vor dem Zölibat wird aber auch von ihren Befürwortern bedroht, weil sie die Divergenzen, die zwischen dem Prinzip der Gleichbehandlung und seiner praktischen Umsetzung bestehen, nicht konsequent aus dem Weg räumen. Die Ambivalenz der aufgeklärt-katholischen Position ist das Produkt ihrer theologischen Schwäche. Sie greift weder die moralische Verurteilung homosexueller Handlungen durch das Lehramt der katholischen Kirche an noch stellt sie den gesetzlichen Zölibat infrage. Zu beidem ist sie entweder nicht willens oder nicht in der Lage. Stattdessen begnügt sie sich mit der »Gleichheit vor dem Zölibat« als einer Art Kompromissformel, einer innerkirchlichen und gesellschaftlich »politisch korrekten« Linie. Es braucht nur wenig prophetische Gabe, um vorherzusagen, dass dieser Kompromiss keine lange Lebensdauer haben wird. Da er das Bekenntnis zur Homosexualität, also die schwule Identität, nicht effektiv unterstützen kann, wird er auch in Zukunft sexuelle Skandale nicht verhindern können. Selbst wenn man von der Diskriminierung, die durch die Hintertür immer wieder Einzug hält, absieht, kann er nicht verhindern, dass die Priesterseminare weiter verwaisen. Auf diese Defizite weisen vor allem die Vertreter der dritten Deutung des Skandals hin, die den Zölibat ins Kreuzfeuer nehmen.

c) Der Zölibat zieht schwache Persönlichkeiten an

Die liberalen und emanzipatorischen Deutungen stammen nicht aus dem Klerus, zum Teil nicht einmal aus der katholischen Kirche. Sie blicken von außen auf die Verhältnisse und betrachten St. Pölten als Symptom für eine Krise des priesterlichen Nachwuchses. Für diese Krise machen sie vor allem die se-

rung ist nicht zuletzt ein wesentlicher Bestandteil der Persönlichkeit« (Kath.Net, 23.3.2003).

59 www.dioezese-linz.at/kirchenzeitung/asp/view.asp?ID=17380.

60 Vgl. Robert Treichler, Nicht gesund, nicht belastbar, in: Profil, 16.8.2004. Der Sprecher des LSVD, Manfred Bruns, hat die Abwertung von Homosexuellen kritisiert, die sich aus dem Kontext der Aussage ergebe, und verweist darauf, dass die Wirklichkeit des priesterlichen Lebens anders ist als es das zölibatäre Ideal vorgibt (www.lsvd.de, 14.8.2004).

lektive Wirkung des Zölibats verantwortlich, der in erster Linie schwache, in ihrer psychosexuellen Entwicklung unreife Persönlichkeiten anziehe.

Auf der Titelseite der FAZ vom 12. August 2004 nimmt Heinz-Joachim Fischer »die aktuelle Tragikomödie ›Sex in the Church‹« ins Visier. Er legt das Thema seines Kommentars mit »Sexualität und Kirche« extrem weit an. Angefangen bei der Kulturbedeutung der Sublimierung und über Humanae Vitae kommt er schließlich auch auf die Aktualitäten zu sprechen, die er jedoch nur oberflächlich streift: »Man muß die Details der Pädophilie von Priestern in den Vereinigten Staaten, die abstoßenden Vorgänge in einem österreichischen Seminar nicht noch einmal ausbreiten.«[61] Er kommt zu einem Fazit, das den Zölibat als Kern des »katholischen Systems« infrage stellt: »Nicht einmal Kardinäle und Bischöfe sind über jeden Verdacht erhaben. In der Bewältigung einzelner Krisen erscheinen sie überfordert. All das zieht das katholische System in Zweifel. Es bedarf in den offenen Gesellschaften der entschiedenen Selbstprüfung. Davon dürfte der Zölibat nicht ausgenommen werden.«[62] Als pragmatische Lösung schlägt Fischer vor, den Zölibatszwang durch Sonderregelungen zu lockern.

In der Süddeutschen Zeitung kümmerte sich Matthias Drobinski in einem Kommentar vom 19.07.2004 um die weitergehende Bedeutung des Falles St. Pölten. Er räumt ein, dass es sich zunächst um eine »Causa Krenn« handelt: »Krenn wollte Priesternachwuchs um jeden Preis«. Ebenso offenbarten die Vorkommnisse das Scheitern der gegen den liberalen Kardinal König gerichteten Personalpolitik des Papstes in Österreich. »Letztlich aber«, so die Stoßrichtung von Drobinski, »sind die Vorkommnisse in St. Pölten ein Indiz für die tiefe Krise des Priesternachwuchses.« Ideal und Wirklichkeit des Priesterlebens klaffen zu weit auseinander: »Gründonnerstags, wenn die Kirche um Priester-Berufungen betet, wird das Ideal beschworen: der Priester als heiliger Außenseiter, als Mittler zwischen Irdischem und Himmlischen, arm, gehorsam, sexuell enthaltsam in einer Welt, in der Geld, Macht und Potenz zählen. Den Rest des Jahres muss ein Priester Manager, Psychologe, Arbeitgeber, Entertainer und irgendwann auch Seelsorger sein. Er leidet unter Einsamkeit, arbeitet, bis er ausgebrannt ist.« In logischer Folge dieses »Elends« sind die Priesterseminare leer. »(D)ie Zusammensetzung der wenigen Seminare hat sich dramatisch geändert. Es fehlt zunehmend die Mitte: Es kommen die Hervorragenden – und es kommen die Problemfälle, die glauben, die Weihe werde schon irgendwie alle Probleme lösen. Mittlerweile ist auch der Anteil schwuler Seminaristen signifikant hoch. Nun macht Homosexualität den Menschen weder schlechter noch besser, aber das Ineinander von kirchenoffizieller Homophobie und der latent homoerotischen Ausstrahlung eines männerbündischen Priesterstandes kann ein Klima schaffen, in dem St.

[61] Heinz-Joachim Fischer, »Sexualität und Kirche«, in: FAZ, 12.8.2004.

[62] Ebd.

Pöltener Zustände wuchern.«[63] Drobinski rät der Kirche, neu über ihr Personal nachzudenken und das Priestertum für Frauen zu öffnen.

Im Rundfunksender SWR2 nahm auch Joachim Frank den Skandal von St. Pölten zum Anlass, um die Krise des priesterlichen Nachwuchses zu thematisieren. Er sieht ihn als Chance, über die Probleme zu reden, »die sich aus dem eklatanten Nachwuchsmangel und dem überproportional hohen Anteil homosexuell veranlagter Priesteramtskandidaten ergeben«.[64] Frank wendet sich dabei gegen die Vorstellung, dass »Kinderpornografie, Pädophilie, Homosexualität, Zölibat, klerikale Selbstherrlichkeit, Frauenfeindlichkeit« ein unentwirrbares Knäuel bilden würden. Eine homosexuelle Orientierung sei keine Fehlform der Sexualität und könne daher per se kein Grund sein, einem Kandidaten die Priesterweihe zu verweigern. Erst der »ostentative Ausschluss Homosexueller vom Priesteramt«, den z. B. Kardinal Meisner damit begründe, dass ihr Zölibatsversprechen leer sei, da sie nicht auf die Ehe verzichteten, führe, so Joachim Frank, »notwendig zu einer strukturellen Schizophrenie«. Im Priesterseminar befinde sich aus diesem Grund heute »tendenziell der Typ Homosexueller, der ›tiefe Lebenswunden‹ davon getragen« hat, »wichtige Reifungsschritte nicht gegangen ist, sich und sein Leben latent als defizitär empfindet und der sich an die Stütze des Amtes klammert. So erklärt sich das übersteigerte Amtsverständnis, ja der Standesdünkel vieler gerade junger Priester.«[65] Ein mutiger Schritt, etwa ein Going Public als schwule Priester, sei daher von ihnen nicht zu erwarten. Von der Kirchenleitung würden sie, obgleich vielfach untauglich für die praktische Seelsorge, in einer behüteten Seminaratmosphäre geschützt, da der Nachwuchsmangel einfach zu eklatant sei. 130 Priesterweihen im Jahr 2003, so rechnet Frank vor, entsprechen langfristig einem Verhältnis von einem Priester auf 200.000 Katholiken. An der Abschaffung des Pflichtzölibats führe in dieser Situation kein Weg mehr vorbei, auch wenn damit nicht alle Probleme gelöst werden könnten. »(D)er Kampf um den Zölibat«, gibt Frank am Ende einen in der Priesterausbildung tätigen Geistlichen wieder, »sei verloren. Die Öffentlichkeit, auch die kirchliche Öffentlichkeit glaube dem Zölibat nicht mehr. Niemand traue ihm noch etwas zu; vielmehr gebe es eine Atmosphäre des ›Generalverdachts‹ gegen den zölibatären Priesterstand.«

Weitaus schonungsloser analysiert Martin Reichert in der taz vom 30.7.2004 den Zusammenhang von Pädophilie, Klerus, Zölibat und Homosexualität.[66] Er geht von der Feststellung aus, dass die katholische Kirche »die größte transnationale Homosexuellenorganisation« sei; 20–50% sei der

[63] Matthias Drobinski: »Das Elend der heiligen Außenseiter«, in: Süddeutsche Zeitung, 19.7.2004.

[64] Joachim Frank: Kurt Krenn, St. Pölten und die Folgen [Manuskript], gesendet in: SWR2 Blick in die Zeit, 8.8.2004, 14.50 Uhr.

[65] Ebd.

[66] Martin Reichert: Am Messdiener herumschrauben, in: die tageszeitung, 30.7.2004.

Anteil im Klerus nach Schätzung der Selbsthilfegruppe schwuler Priester. Ihnen stellt Reichert einige unbequeme Fragen: »Wie hält man es als schwuler Priester in einem Verein aus, der die eigene sexuelle Identität verdammt, während in Rom der Petersplatz als Kontakthof für die Anbahnung von Sex unter Priestern und anderen Würdenträgern fungiert? (...) Warum sind viele von ihnen immer wieder in Missbrauchsskandale verwickelt und bestätigen das konservative Verdikt, Homosexuelle seien zügellos – kranke, allenfalls seelsorgebedürftige Triebschicksale?« Die gemeinsame Ursache für die beiden Phänomene überdurchschnittlich häufiger Homosexualität und Ephebophilie von Priestern sieht Reichert in der Schwäche ihrer Persönlichkeit, in einer stehen gebliebenen psychosexuellen Entwicklung. »Junge Männer, die sich nicht mit ihrer Homosexualität auseinander setzen möchten, die sich vor einem Coming-out drücken wollen, weil sie zu schwach oder feige sind, sich gegen gesellschaftliche Widerstände durchzusetzen, flüchten sich in den Schoß der heiligen römischen Kirche, denn von ihr erhoffen sie sich Stabilität von außen. Es winken finanzielle Rundumversorgung, ein Lebensinhalt und vor allem der (falsch verstandene) Zölibat, mit dessen Hilfe sie hoffen, ihrer Sexualität entfliehen zu können.«[67] Aus diesem Grunde habe die katholische Kirche »ein Homoproblem, das sich selbst mit jeder neuen Attacke gegen gleichgeschlechtliche Liebe immer wieder neu entfacht«. St. Pölten und die Missbrauchsfälle in den USA oder Spanien seien daher das Symptom eines umfassenderen Problems: »Die katholische Kirche ist ein Rückzugsort für Homosexuelle, die sich den Identitätsangeboten der schwulen Szene verweigern, die zum Teil Angst haben, in ihr nicht bestehen zu können und es vielleicht auch gar nicht wollen. Es ist mitunter auch Ausdruck schwulen Selbsthasses, sich ausgerechnet in die Arme der Peiniger zu werfen, die einem nur allzu gerne die schlechte Meinung, die man über sich selbst schon hat, bestätigen.«[68] Diese »Tarnkappenpriester« beschädigten nicht nur den Ruf des Priesteramts, sondern auch den der Homosexuellen.

Reichert übernimmt die Diagnose der psychosexuellen Unreife vieler homosexueller Priesteramtskandidaten von Wunibald Müller. Doch dessen therapeutische Arbeit mit Priestern im Recollectio-Haus in Münsterschwarzach, so urteilt Reichert, besitze eine »(b)rutale Pointe: Als katholischer Therapeut hat er die schwierige Aufgabe diese Fähigkeit zur Intimität herzustellen, damit der Betreffende ihr im Anschluss abschwören kann.« Die strukturelle Lösung des Problems liegt nach Reichert vielmehr – und hier lässt er den Kontaktmann der schwulen Priester Deutschlands, Titus Neufeld, zu Wort kommen – in der Abschaffung des Zölibats.

[67] Ebd.
[68] Ebd.

4. Fazit

Auch wenn diese drei Deutungsmuster von St. Pölten als Symptom für eine größere Krise sehr verschieden sind, so teilen sie doch als gemeinsamen Grundkonsens, dass es eine große Zahl von homosexuellen Priestern und Seminaristen gibt. Was bis dato eher ein offenes Geheimnis war, ist durch die Berichterstattung und Kommentierung zu St. Pölten zu einer sichtbaren und manifesten Tatsache geworden, die nun zum öffentlichen Wissen gehört. Allein der Prozentsatz schwankt irgendwo zwischen 20 und 50%.

Der Priester hat jetzt ein homosexuelles Image. Allerdings ist dieses Image keineswegs fröhlich, exaltiert und »gay«, sondern tragisch. Es wird in den Medien mit dem Stigma einer pathologischen, perversen und gefährlichen Sexualität verknüpft, die mehr oder weniger fließend in Kinderpornografie und sexuellen Missbrauch übergehen kann.

Nicht nur aus diesem Grund dürfte das Priestertum in der bisherigen Form im deutschsprachigen Raum kurz vor seinem Ende stehen. Die Zahlen sprechen hier für sich. Die Kirche ist daher mittelfristig dazu gezwungen, entweder hauptamtlichen Laien die effektive Gemeindeleitung zu übertragen oder die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt zu revidieren. Der Weg, LaiInnen de facto als GemeindeleiterInnen einzusetzen, ist zwar kurzfristig einfacher, dürfte aber eine große Unzufriedenheit produzieren, wenn eine erstarrte Priesterideologie überall Probleme und Ungerechtigkeiten hervorruft. Auch aus diesem Grund führt kein Weg an einer radikalen Reform des Priesteramts vorbei. Relevanz wird das Amt des Priesters zukünftig nur haben können, wenn es konsequent von den außerordentlichen geschlechtlichen und sexuellen Konditionierungen abgekoppelt wird, die bislang gelten. Weder Geschlecht noch sexuelle Orientierung oder Familienstand dürfen Kriterien für die Zulassung zum PriesterInnenamt sein.

Damit diese radikale Lösung im Verständnis des Priesteramtes denkbar wird, ist es die Aufgabe der Theologie, die herrschende sexuelle Theologie, die nicht nur den Zölibat, sondern auch die Männlichkeit des Priesters legitimiert, kritisch zu hinterfragen und ihr eine Alternative entgegenzusetzen. Hier scheiden sich die Geister zwischen der klerikalen Theologie, wie sie nicht zuletzt von vielen homosexuellen Priestern vertreten wird, die den Ehrentitel »schwul« in der Regel nicht verdienen und auch keinen Wert darauf legen, und einem Bündnis aus feministischer und schwuler Befreiungstheologie, die sich dabei zur Queer Theologie weiter entwickeln muss.

Michael Brinkschröder, katholischer Theologe und Soziologe, derzeit auf Arbeitssuche. Kontaktadresse: michael.brinkschroeder@web.de.